

BILDUNG

Wunden und Leichen für den Film

Als «Special Make Up Artist» fertigt man entstellte Leichen und blutige Wunden für Filme und erschafft Phantasiewesen. Neben anatomischem Wissen braucht es viel Vorstellungskraft und Fingerspitzengefühl.

BASEL – Die Todesart von Cyrill ist erschreckend: Erst wird ihm mit einer Klinge der Hals aufgeschlitzt, dann gräbt sich ein Fleischerhaken in seine Stirn und reisst den Kopf mitsamt einem Teil der Wirbelsäule aus dem Rumpf. Der Schauspieler sieht nach seinem Tod nicht gerade appetitlich aus. Schliesslich soll die Schweizer Independent-Filmproduktion «Gore Store 2» auch schockieren: «Da geht es ziemlich übel zu und her», meint der Gestalter und «Special Make Up Artist» George Steiner, der für einen Teil der Effekte zuständig ist.

Nur ein Modell aus Silikon

Ein zweites Modell – dessen Schädeldecke durch einen Schuss weggesprengt wird, so dass das Gehirn als blutige Masse aus dem Kopf spritzt – muss noch fertiggestellt werden. In Steiners Atelier in Basel wimmelt es von komischen Figuren. Am Eingang wacht ein überdimensionales Auge über die Besucher, drinnen teilen sich Gnome mit Knautschgesichtern, knöcherne Pferdeschädel und andere Requisiten den Platz auf den Regalen.

Steiner verpasst dem Modell Cyrill den Feinschliff und befestigt mit einer



George Steiner arbeitet als «Special Make Up Artist» vor allem für Horrorfilme. Bild: pd

Injektionsnadel Wimpern und Augenbrauen. Das Modell besteht aus Silikon, der Abzug wird an der lebenden Person gemacht. «Silikon zeichnet die Details schön ab», erklärt Steiner. Daran werden später die Wunden modelliert, bemalt wird der Kopf mit Airbrush. Damit die Verletzungen lebensecht aussehen, informiert sich Steiner über die menschliche Anatomie in medizinischen und forensischen Büchern. Für die Fertigstellung einer Figur braucht er rund zehn Tage. Seine Mo-

delle stellt er meist für Genre-Filme wie Splatter-Movies oder Horrorstreifen her. «Zwar ist die Arbeit in diesem Genre sehr spannend, die Filme sind punkto Handlung jedoch oberflächlich», meint der 34-Jährige.

Für Spielfilme wird aber aus Kostengründen selten ein «Special Make Up Artist» engagiert. «Ich würde gerne einmal die Spezialeffekte für einen tiefgründigeren Film herstellen», so Steiner. Dazu hat er durchaus Chancen, ist er doch der Einzige in der

Schweiz mit dieser Ausbildung. Nach dem Besuch der Schule für Gestaltung in Basel und der Grafikerklasse konzentrierte sich Steiner vor zwei Jahren ganz auf Spezialeffekte. Er besuchte Seminare in der 3D Make Up Art School «Skin Art» in Berlin und lernte dort den professionellen Umgang mit den benötigten Materialien wie Heisssschaum, Silikon und Gelatine. Durch seine Ausbildung im Ausland hat er entsprechend gute Kontakte in der Szene und arbeitet mehrheitlich für deutsche Filmproduktionen. «Die Filmszene in der Schweiz ist relativ klein, da hätte ich kaum genügend Aufträge», so Steiner.

Auch Dekorationen

Doch Filmfiguren, die tragische Unfälle erleiden, sind nicht die einzige Spezialität von Steiner. Daneben fertigt der Gestalter auch Bühnenbilder und Requisiten für Theaterproduktionen sowie aufwendige Schaufensterdekorationen. Schon vor dem Abschluss seiner Ausbildung machte er sich mit 21 Jahren selbständig, malte Hintergrundbilder für die Werbung und arbeitete als Fassadenkünstler. Später gründete er mit seinem Berufskollegen Patric Clauss sein eigenes Atelier «Blendwerk». Steiner hat seinen Traumberuf gefunden, leben kann er davon gut. «Ich habe schon als Kind lieber Masken gebastelt als Fussball gespielt», meint er schmunzelnd. Leidenschaft ist seiner Meinung nach denn auch die wichtigste Voraussetzung in seinem Beruf. HELEN WEISS

www.blendwerk-atelier.com

WIE WERDE ICH MAKE UP ARTIST?

Der «Special Make Up Artist» ist keine eidgenössisch anerkannte Ausbildung, weshalb es verschiedene Möglichkeiten gibt, sich Fachkenntnisse anzueignen. Auch verwandte Berufe wie der Maskenbildner verfügen in der Schweiz über keine reglementierte Ausbildung. Der klassische Weg zum Maskenbildner führt über eine Coiffeurlehre mit anschliessendem Volontariat am Theater, beim Film oder Fernsehen. Daneben werden Ausbildungen an privaten Schulen angeboten: Diese sind ebenfalls nicht eidgenössisch anerkannt und sollten sorgfältig bezüglich Inhalt, Dauer, Umfang sowie Kosten geprüft werden. In Deutschland kann als Maskenbildner eine Lehre oder ein Fachhochschulstudium absolviert werden. Zudem bieten Privatinstitutionen die Möglichkeit, eine staatlich anerkannte Prüfung abzulegen. Die Ausbildung dauert in der Schweiz rund fünf bis sechs Jahre, Volontariatsplätze sind ziemlich rar.

Schulen für Spezialeffekte gibt es nur im Ausland – in Europa oder den USA. Die Aufnahmebedingungen sind unterschiedlich, ebenso die Kosten für Seminare und Workshops. Der «Special Make Up Artist» arbeitet vorwiegend freiberuflich auf Honorarbasis. Neben viel Idealismus sind zeichnerische und gestalterische Fähigkeiten Voraussetzung. Zudem braucht man ein technisches und handwerkliches Flair. Auch wichtig ist der Umgang mit chemischen Substanzen, die bei der Mischung der Materialien benötigt werden. (hw)

Weitere Informationen zu den Ausbildungen in der Schweiz und in Deutschland:

Schweizer Verband technischer Bühnenberufe SVTB, 8050 Zürich, 044 312 34 80 info@svtb-astt.ch

www.svtb-astt.ch
www.maskenbildner.org
www.dthg.de

ICH ARBEITE ALS... GOLDSCHMIEDMEISTERIN

«Schmuck machen ist zuerst einmal Handwerk»

«Den Arbeitstag beginne ich damit, mir eine Übersicht zu verschaffen, was alles erledigt werden muss. Eines meiner Angebote ist ja, dass man Ringe – meist Ehe- oder Partnerringe – selber machen kann. Wenn ich einen solchen Schmuck-Workshop habe, ist die Vorbereitung speziell wichtig. Die Materialien und ein genauer Ablauf müssen bereit sein. Wenn die Leute da sind, muss ich genau wissen, was wann gemacht werden muss. Manchmal müssen Arbeitsschritte ausgelagert werden. Das Fassen von Steinen und Gravuren wird von Spezialisten gemacht. Ich selber mag am liebsten die schönen, teuren Steine, vor allem farbige Diamanten. Aber ich kann natürlich nicht jeden Tag damit arbeiten.

Bevor es jedoch ans Walzen, Biegen oder Lötten geht, gehe ich zusammen mit den Workshop-Teilnehmern, meist ein Paar, auf Ideensuche. Wir schauen Musterfotos an, manchmal hat das Paar auch schon genaue Vorstellungen. Als durchschnittlich begabter Bastler oder Heimwerker kann man den Grundring eigentlich immer

selber machen. Beliebt sind im Moment weisse Ringe aus Silber, Palladium oder Weissgold. Vielfach in Kombination mit einem Stein oder auch mit schwarzem Karbon. Das Rohmetall ist als Blech oder Draht erhältlich, das zuerst gebogen und gelötet wird. Dann drückt man den Ring über ein Eisen, um ihn ganz rund zu machen. Das alles können die Leute in fünf bis acht Stunden selber machen.

Wer einen Workshop bucht, will keinen Ring ab der Stange, sondern ein Unikat. Auch dass man gemeinsam eine Idee umsetzen und sehr persönliche Ringe gestalten kann, ist den Leuten sehr wichtig. Zum Beispiel zwei Ringe, die sich mit Formen, Steinen oder Gravuren ergänzen, wenn man sie nebeneinanderhält. Die meisten haben vorher noch nie Schmuck selber gemacht. Gerade jüngere Paare reisen aus der ganzen Schweiz an, weil sie auf unsere Webseite gestossen sind und es solche Workshops nicht an vielen Orten gibt. Da wir keinen Laden haben, ist neben der Mund-zu-Mund-Propaganda das Internet der wichtigste Kanal, um Kunden zu erreichen.

Neben den Workshops erledige ich natürlich auch alle anderen Goldschmiedearbeiten von Neuanfertigungen bis Reparaturen. Meine Spezialität sind Ringe aus keltischen oder gotischen Ornamenten in Gelb-, Rot-, Weissgold und Silber, kombinierbar mit Edelsteinen oder Perlen. Eine zweite Eigenkreation ist «Magne-tic». Das sind Stahl- oder Silberringe mit auswechselbaren Oberteilen aus Silber und Email.

Eigentlich wollte ich ja Töpferin werden. Meine Eltern überzeugten mich aber davon, zuerst eine «rich-



Caroline Mojonier, 29 arbeitet als selbstständige Goldschmiedin und Jungunternehmerin in Winterthur

tige» Ausbildung zu machen. Ein Lehrer brachte mich dann auf die Idee, eine Lehre als Goldschmiedin zu starten. Das ist gar nicht so einfach, da nicht jedes Schmuckgeschäft auch Lehrstellen anbietet. Einer der wenigen in Winterthur ist

«Viele Leute wollen keinen Ehering ab Stange kaufen, sondern ein Unikat»

Peter Bosshart. In der Lehre macht man am Anfang Übungen, Übungen und nochmals Übungen, bis man alle Grundtechniken beherrscht. Erst im zweiten Lehrjahr habe ich den ersten Schmuck hergestellt. Nach der Lehre arbeitete ich dann einige Jahre

an verschiedenen Orten und bildete mich zur Goldschmiedmeisterin weiter. Aber einen Job zu finden, in dem man neben Auftragsarbeiten auch eigene Ideen verwirklichen kann, ist gar nicht so einfach.

Das war für mich ein wichtiger Antrieb, warum ich mich im April 2005 selbständig machte. Atelier und Showroom konnten wir bei uns im Untergeschoss einrichten. Zum Glück unterstützt mich mein Mann im administrativen Bereich. Gerade am Anfang gibt das extrem viel zu tun. An die ersten Kunden zu kommen war erstaunlicherweise gar nicht so schwer. Von Anfang an haben sich Leute über unsere Internetseite www.mojo-design.ch gemeldet. Auch der Auftritt im Jungunternehmerdorf an der Winterthurer Messe 2005 hat viele Kontakte gebracht. Ich dachte eigentlich, dass es viel schwieriger wird, Fuss zu

fassen. Aber ich spreche auch eine junge Kundschaft an, die zwar Individualität grosschreibt, aber sich lieber im Internet informiert, als zu traditionellen Goldschmieden zu gehen. Ein eigenes Geschäft an guter Lage liegt finanziell natürlich noch nicht drin. Aber als Einraumbetrieb würde es mich statisch machen. Zudem glaube ich, dass die Laufkundschaft gar nicht so entscheidend ist.

Klar sind die Workshops für mich nicht so herausfordernd wie eigene Kreationen. Aber einerseits finde ich dank dem Standbein Zeit, zwischen durch meine Ideen zu verwirklichen, andererseits gebe ich gerne mein Wissen weiter und arbeite mit ganz verschiedenen Menschen zusammen. Daher unterrichte ich auch Lehrlinge an der Berufsschule in Zürich – in Winterthur gibt es keine.

Eine Goldschmiedin muss Sitzleder haben und geduldig sein, zum Beispiel für feine Arbeiten. Ein gutes räumliches Vorstellungsvermögen und Flair für Formen und Proportionen sind von Vorteil. Wer ange stellt ist, muss vor allem ein sehr guter Handwerker sein. Wer mehr möchte, braucht auch Kreativität. Die Meisterprüfung mit Buchhaltung und Geschäftsführung ist auch Vorbereitung auf die Selbständigkeit. Ich selber wünsche mir, in Zukunft noch stärker eine eigene Handschrift im Schmuckdesign entwickeln zu können und meine Kunden dafür zu begeistern. »

LAUFGEZEICHNET VON LORENZ KELLER

Weitere Informationen zum Beruf:

www.detail.ch

DIE SERIE «ICH ARBEITE ALS ...»

An dieser Stelle wird alle vier Wochen ein Beruf vorgestellt. Haben Sie selber einen spannenden Beruf? Oder wollten Sie schon lange etwas über ein Berufsbild wissen? Schreiben Sie Vorschläge für ein Berufsporträt an lkeller@landbote.ch. Bisherige Artikel finden Sie im Dossier «Bildung und Karriere» auf:

www.landbote.ch